



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

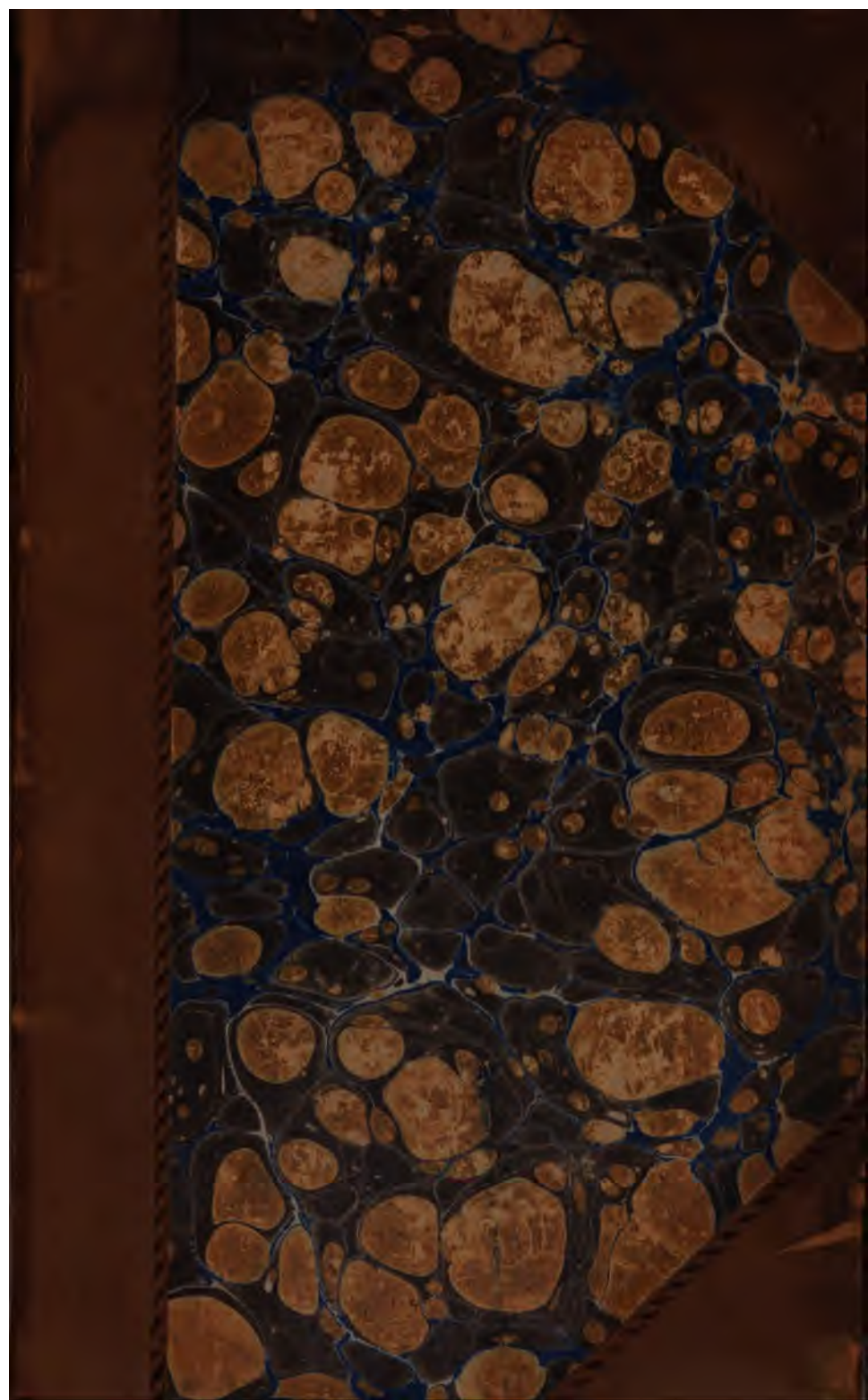
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



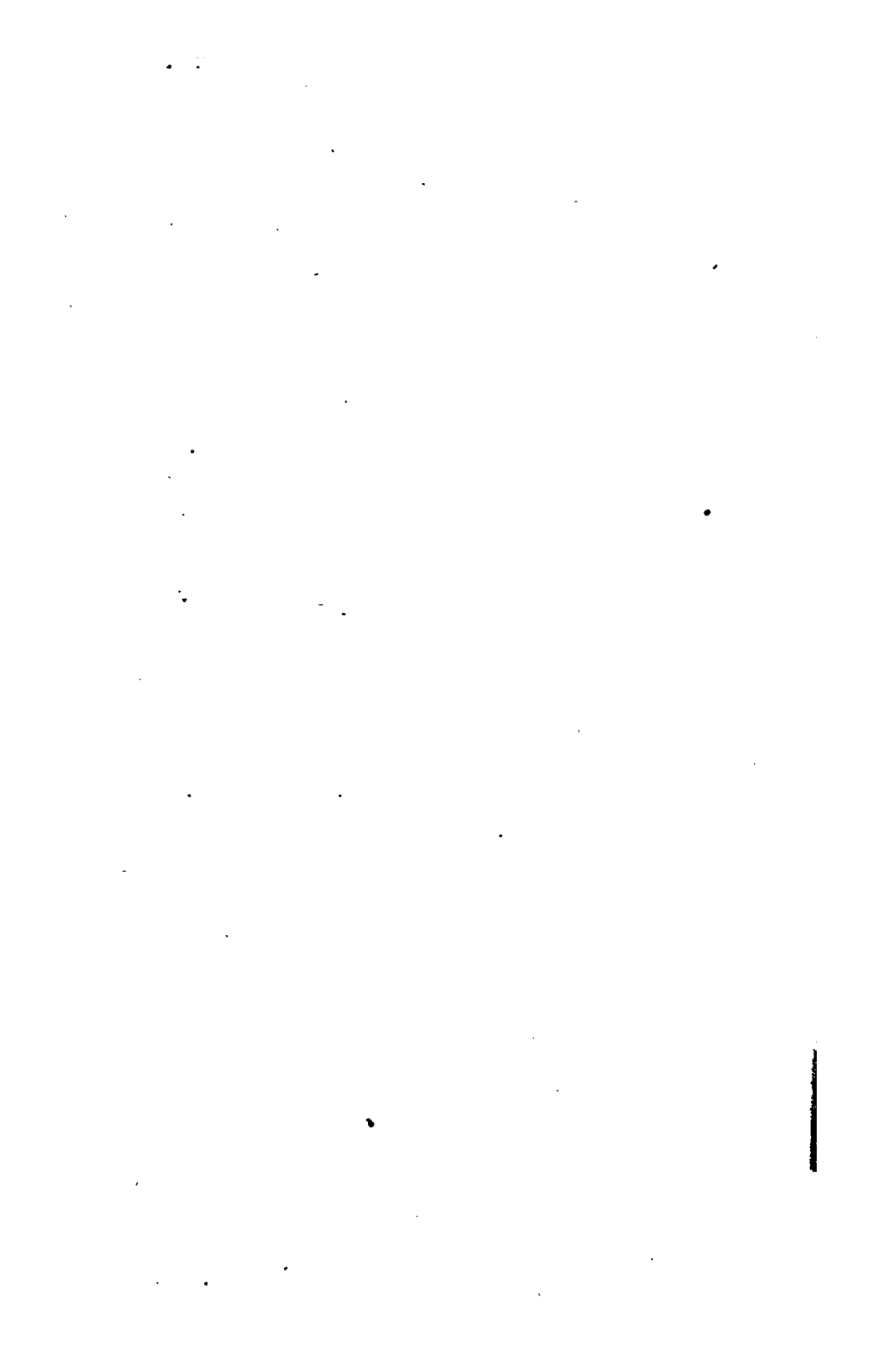


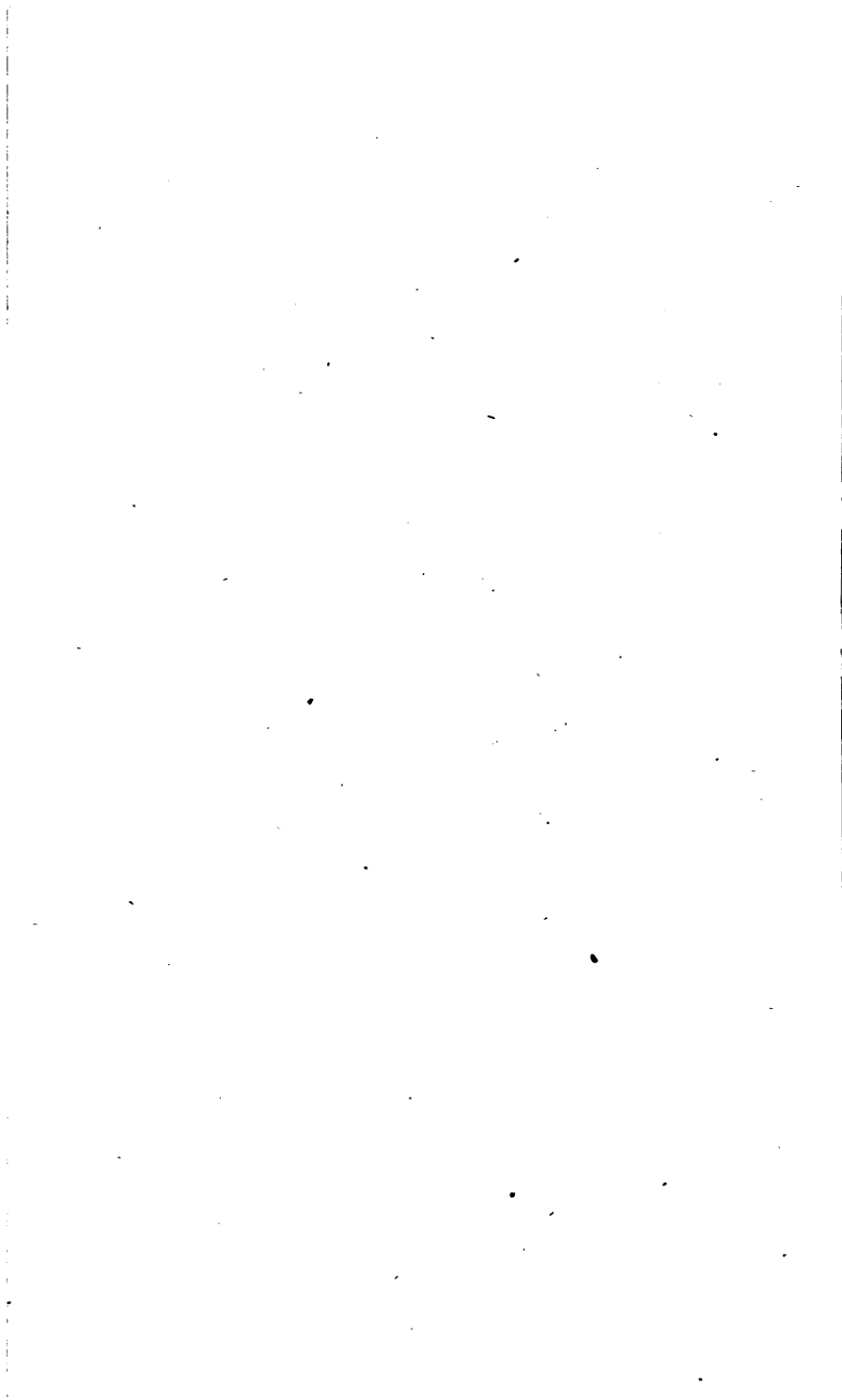
600034312J

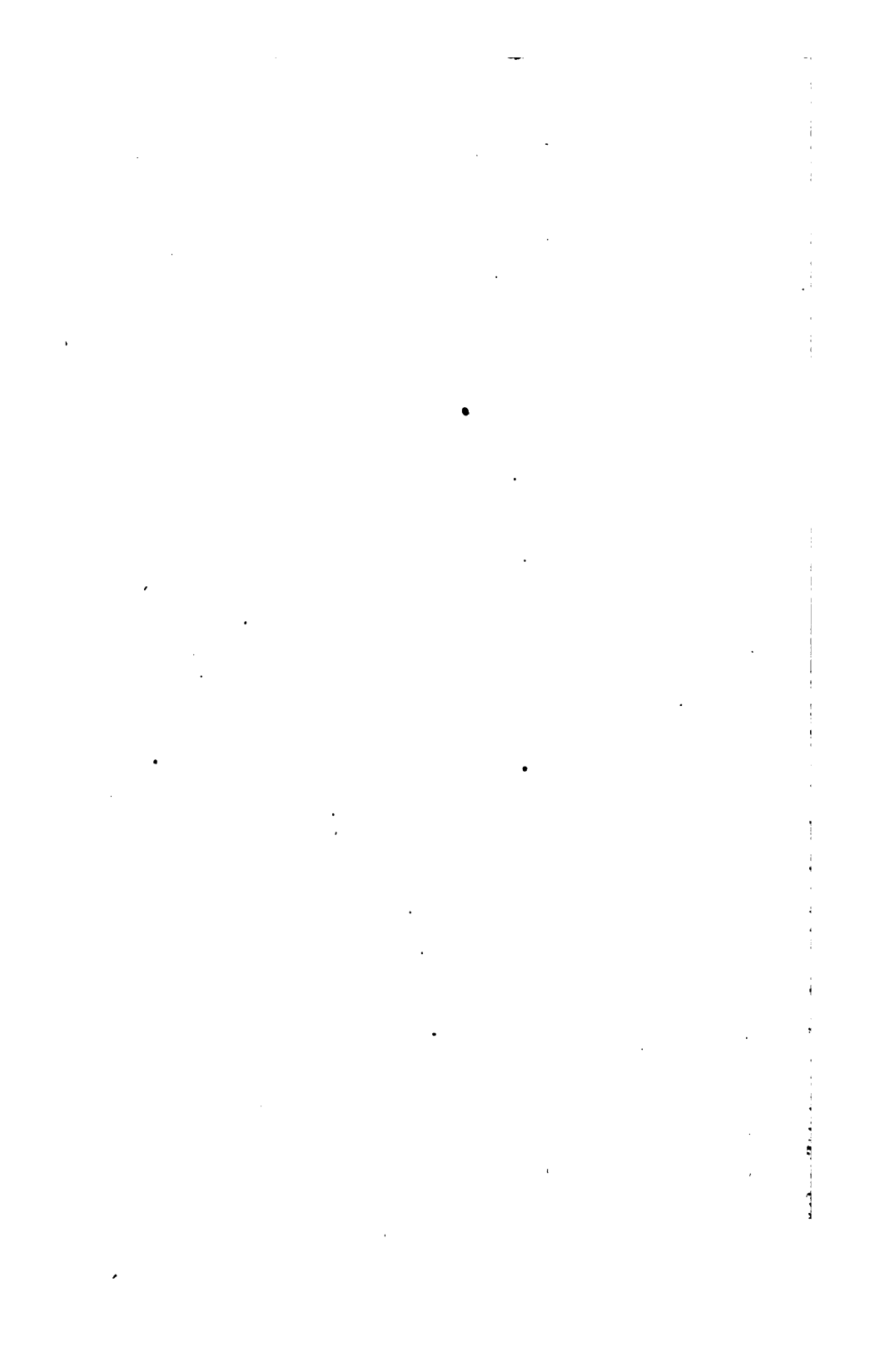
42.

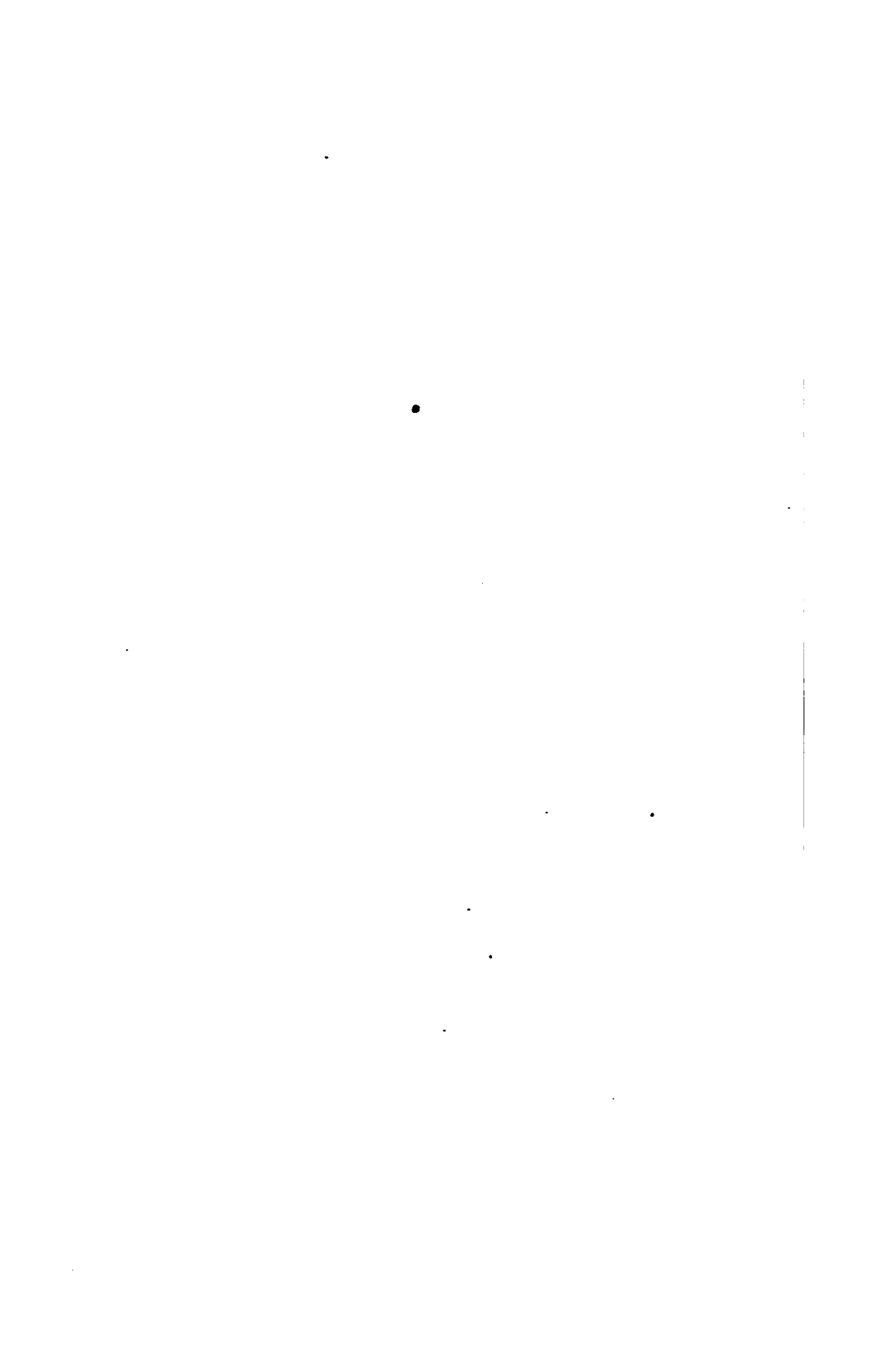
383.











# Gesenius.

---

Eine

Erinnerung für seine Freunde.

---

Berlin.

Verlag von Rudolph Gaertner.  
(Amelang'sche Sortiments-Buchhandlung.)

1842.

383.





762

**W**egscheider und Gesenius, diese Dioscuren-Namen hatten mich nach Halle gelockt. Meine Kunde von der Universität ging auf ihre romantischen Zeiten zurück; ganz alte Bursche hatten mir von ihrem Triennium vorerzählt, und Wegscheider und Gesenius spielten in diesen Erzählungen eben so eine Rolle wie das Asyl der Galloren, die Freiheit des Marktes, der Lärm der Rächte und die Lust der Fahrten und Commercische. Mit diesem aus Rationalismus und Romantik in Eins gemalten Bilde, das sich überdies, wie billig, mir in abstractesten Zügen in die Seele gezeichnet hatte: so fuhr ich ein in die Stadt meiner Hoffnungen. Ich sah viele Bürger auf den Straßen, gewöhnliche Menschen jeden Schlages: ich war darauf nicht gefaßt gewesen; ich sah den Marktplatz mit seinen gewaltigen Thürmen: und wer sähe ihn, ohne daß ihm das Herz wieder weit und froh würde, fest und bereit zu jeglichem Traume: — aber wo, wo waren die Hunderte, für die, wie ich meinte, allein dieser poetische Raum erstirte? Ich sah zwei, drei häßliche Leute, eine farbige Mütze, einen Hund — und nun hätte ich vielleicht schon jetzt angefangen, mich zu schämen, wäre mir nicht das Weinen dormalen viel näher gewesen.

Als ich inzwischen am nächsten Morgen mich von einem Freunde nach Wegscheider's Collegium weisen lasse — wir passiren zur hohen Schule das enge Schulgäßchen — siehe! da geht ein Mann vor uns her mit Büchern unter dem Arme: für einen Professor mußte ihn Jeder auf den ersten Blick halten. Mein Begleiter aber stößt mich an und raunt mir Gesenius' Namen ins Ohr. Da war ich fast ärgerlich; denn ich vermaß mich hoch und theuer, den Mann auch ohne die Weisung erkannt zu haben. Wer könnte so aussehen wie dieser: kleine, gedrungene Figur, behagliche Haltung und Gang, schneeweiße glänzende Locken, hohe Stirn, nachdrückliche, wohl mehr vom Gedanken als von der Sorge gegrabene Züge, die namentlich um die scharfen, durchdringenden Augen herum mit einem Eindruck abschlossen, gemischt aus Ernst und Heiterkeit — wer könnte so aussehen und ein Anderer sein, als Gesenius? Kurz, wenn es uns sonst wohl begegnet, daß unsere Vorstellung von einer Persönlichkeit durch deren eigne Anschauung widerlegt wird, da wir dann Mühe haben, uns in diese Widerlegung zu finden, so war dagegen Gesenius' Erscheinung augenblicklich befriedigend; man stimmte bei, wenn man ihn sah, man freute sich, das in bestimmten Zügen zu erblicken, was man sich unbestimmter schon in der Seele vorgezeichnet hatte.

Eine solche Bestätigung meiner Erwartung war mir um so wohlthruender, als ich bereits seit der Stunde meiner Ankunft tausend andere geküßelt gesehen hatte, und mein erster Gang in Wegscheider's Vorlesung mir einen neuen derartigen Schmerz bereitete. Ich hatte die Hallische Weissagung von dem todtten Hunde nicht gekannt; aber dennoch hatte sich

auch vor mir, dem vorurtheilsvollen, unkundigen Neuling, das nicht verbergen können, was inzwischen die ganze Welt schon wußte, und gleich das erste Mal, da ich dem alten Rationalismus auf öffentlicher Bühne begegnet war, hatte ich gefühlt wenigstens, daß er im fünften Acte spiele. Hatten mich zunächst schon die leeren Bänke und die ganze ärmliche und gleichgültige Zurüstung da, wo man sich vor Kurzem mit Ungeßüm nach der neuen Weisheit des Jahrhunderts gedrängt, mit einem tragischen Gefühle angesprochen, so hatte mich dann Wegscheider's Vortrag noch mehr erfüllt; denn über Das, was er sagte, fühlte ich mich auf gewisse Weise, ich wußte nicht wie, in meinem Bewußtsein bereits überhoben. Erst spät bin ich über diesen niederschlagenden Eindruck hinweggekommen. Ich lernte mich des mir von Haus aus überlieferten Rationalismus entwöhnen und begriff das Gericht, welches seit einem Jahrzehend über ihn ergangen war. Dann fand ich auch für den Mann, welcher der Held des Rationalismus gewesen war, eine freie Anerkennung und die rechte Pietät wieder. Mich erfreute endlich die Treue, mit welcher er — nun gar des Freundes beraubt — seine Fahne bis in den Tod nicht scheitern lassen zu wollen. Doch damals, wie begreiflich, trug ich nur das peinliche Gefühl der Unbefriedigung davon, und so lockte es mich um so mächtiger zu Gesenius hin. Ich fürchtete, ob auch er für dies Geschlecht nur die unterstinkende Sonne sei; ich war daneben voll guten Vertrauens: so hatte mich seine Erscheinung angesprochen und mir verheißen, daß ich mich auch sonst in ihm nicht getäuscht haben werde. Zudem war Alles von Gesenius' Liebe voll und so eben strömte es ja

schaa renweise nach dem großen Auditorium, wo heute zum ersten Male über die Genesis gelesen werden sollte. Wir treten mit ein und fühlen uns sofort in dem vollen Auditorium aufgelegter und hoffnungsvoller. Endlich, nachdem sich auch der letzte Platz gefüllt hat, sehen wir die uns schon bekannte Gestalt des Rathes bestiegen. Mit welcher Frische und Fröhlichkeit wird die Sache angegriffen, welche Lebendigkeit durchdringt den ganzen Vortrag, der, wenn er äußerlich auseinanderfallend und bröckelnd erscheint, dennoch innerlich wie klar und zusammenhängend ist! Es gilt zunächst kritische Vorträge und wie breitet sich da die ganze Sachlage so anschaulich vor uns aus; wie können wir Schritt für Schritt überall hin folgen; wie rücken uns all die Fragen und Antworten, die es hier gilt, so nahe: wir bilden uns ein, das kritische Spiel ein Jeder selbst in die Hand zu bekommen, es selbst zu üben. Jede Operation gelingt: so richtig und geschieht werden alle Griffe gethan. Welche Lust, hier zuzusehen! wir sind bald so sehr in den Gegenstand hineingeführt, so ganz für ihn interessiert, daß uns der Stunden schlag viel zu früh kömmt. Indessen morgen und übermorgen und alle Tage wird wieder gelesen, und wir haben ein ganzes Triennium vor uns: gewiß, wir werden ihn fleißig besuchen. Gott sei Dank! mir war nun doch einmal eine Hoffnung so recht in Erfüllung gegangen. Schon auf der Schule hatte ich keine Bücher lieber gehandhabt, als Gesenius' Lexicon und Grammatik, hatte aus keinem Buche lieber übersezt, als aus dem kleinen Gesenius'schen Lesebuche, und mit welchem Behagen hatte ich mich namentlich in den wohlbekannten Paragraphen wiedergefunden, nach-

dem ich gelegentlich einmal in den Irrgarten von Gwalb's Grammatik gerathen war. Von daher also schrieb sich meine Bekanntschaft mit dem Manne: so mußte er aussehen, so mußte er dociren, und siehe da: so ungefähr hatte er ausgesehen, so ungefähr hatte er wirklich docirt. — Eine Vorstellung inzwischen, das fiel mir erst nach einer guten Weile ein, als ich den empfangenen Eindruck mir im Einzelnen aneinandersetzte, eine Vorstellung war mir durch die wirkliche Erscheinung des Mannes abhanden gekommen. Um einen Zug fand ich das Bild verkürzt, ohne ihn, wenn ich zu dem Gesamt-Eindruck zurückkehrte, zu vermissen; denn so sehr war andrerseits das Ganze des Bildes ein Fertiges und Abgerundetes und meine Vorstellung ließ sich dadurch gern, ja zunächst ohne es nur zu merken, des Besseren überführen. Ich hatte neben dem Orientalisten mir immer noch besonders den Rationalisten gedacht, daran aber, wie ich nun sah, Unrecht gehabt. Die Wissenschaft hatte ich erblickt in einer entschieden rationellen Behandlungsart, aber nicht rationalistische Lebensfragen als Ausgangs- und Zielpunkte aller wissenschaftlichen Untersuchung. Und hiemit erst wurde mir der Abstand der Gesenius'schen und Wegscheider'schen Vorlesung deutlich.

Doch wir verlassen nun endlich die Zeit unserer ersten Begegnung mit den Hallischen Männern. Wenn uns ein geheimes Behagen, ohne daß wir uns weigern konnten, zu diesen Frühlingstagen gelockt und dort vielleicht länger als billig verzögert hat, so glauben wir doch auch durch die Klarheit des ersten Eindruckes von Gesenius' Persönlichkeit und von seiner Lehrweise dem Leser wenigstens ein vorläufiges Bild gegeben zu haben, das uns, wenn wir ihn näher

kennen lernen, nur bestimmt, bestätigt und erklärt werden wird.

So springen wir denn nun von dem Anfang an das Ende unserer Bekanntschaft, zu dem Zeitpunkt, wo wir nach vielfachen Berührungen mit ihm, sein Wesen und seine Weise zu einem ins Einzelne ausführlichen Bilde in uns aufgenommen hatten und im Stande waren, dasselbe zu Uebersicht und Verständniß zu bringen.

Das Maas eines Mannes ist seine Stellung zur Idee. Wie die Idee in unzähligen Abstufungen sich selbst erklimmt und eben dadurch ihren Reichthum zur Schau trägt, so ist den Geistern, nach Maas ihrer Kraft, eine weite Wahl gelassen, wo auf den Stufen jener Leiter sie Platz nehmen, wie nah oder fern sie von der Idee sich stellen, wie nah oder fern sie ihr in das Sonnenauge zu blicken wagen werden. Der Mann, von welchem uns hier die Rede ist, war nicht von denen, welche eine unwiderstehliche Sehnsucht über alle Höhen hinaus zur Idee hinruft. Hiezu war ihm weder der Muth noch die Kraft geboren. Es hat ihn niemals die Erinnerung der Ideenwelt mit jenem Heimweh ergriffen, welches Andere zur Wallfahrt und zu Entdeckungen treibt. Gesenius ist auf keine Weise ein Philosoph gewesen. Dagegen hatte er sich aber in dem herabgelassenen Leben der Idee eine Stätte ausgefunden, sich hier mit Liebe und voller Befriedigung festgesetzt, alle Kräfte ihr zugewandt und sie allseitig ausgebeutet. Es war das Einzelne in Leben und Wissenschaft, die ganze zerstreute Welt der Dinge, welche ihn interessirte, und die er nie in der Sammlung des Allgemeinen erfasste. Dennoch war es die Macht des Allgemeinen

in dessen zerplittertem Dasein, welche ihn an dieses mit ganzer und treuer Liebe fesselte. Dafür, daß er nicht in höheren Regionen der Idee habhaft werden konnte, hielt er sich schadlos, indem er ihren Erweisungen im Einzelnen mit um so größerem Eifer nachging. Indem alles Einzelne, von dem Allgemeinen Gesezte, außer seinem ewigen Zusammenhange mit diesem noch ein scheinbar selbständiges, in sich beschlossenes Leben in Anspruch nimmt, so war es dieses Leben und der hierin sich bewegende Verkehr der Dinge im Kleinen, an dessen Sinn er sich erbaute, das bedeutungsvolle Spiel in den niederen Kreisen der Idee, welchem er nie ermüdete zuzusehen. Hier aber that sich auch Alles seinem Blicke auf; alle Bedeutung, welche das Einzelne als solches hat, ging ihm zu klarem Schauen auf, alle Fäden der Beziehung und Verbindung des Einzelnen unter einander, lagen, wenn sie auch scharfen Blicken entgingen, seinem Auge geordnet vor, und hinwiederum was dem, welcher minder heimisch in der Erscheinungswelt ist, zusammengewachsen, oder ins Unklare verwoben dünken konnte, das hielt sein Blick alsbald auseinander, ordnete und schematisirte es noch im Momente des Anschauens. Das Buch von Tausend und Einer Nacht erzählt uns von Menschen, die vertraute Hörer der Thiergespräche gewesen, weil sie die Sprache der Thiere verstanden. Gewiß ein beschränktes Glück: wir lauschen lieber, wenn Geister sich unterreden; aber vergleichsweise möchten wir jene geheimnißvolle Gabe der andern vergleichen, von der uns so eben die Rede war. Wahrlich, wenn sich die flüßige Erscheinung so anschaulich darlegt, daß er jeden einzelnen Tropfen bis auf den Grund sehen kann, während



Anderer nur den Spiegel der Oberfläche gewahren, wahrlich, der soll uns auch ein Liebling der Götter heißen!

War aber nun dieser Mann auf die dargestellte Weise in die Erscheinungswelt hineingestellt, so muß er zugleich auf gewisse Weise als ein Mittler zwischen alter und neuer Zeit erscheinen. Das harmlose sich Erfreuen und Verbleiben bei den Dingen, wie sie liegen, das hat er mit jenen Alten gemein; aber innerhalb dieser Beschränktheit doch wiederum den Gedanken walten und Alles beleben zu lassen, das kommt ihm von diesem Geschlechte: das Schauen und Genießen ein Erbe des griechischen; die Reflexion eine Mitgift des heutigen Geistes. — Und diese Mittlerchaft, nicht zwar des griechischen, aber eines Geistes doch, der diesem in der Naivetät der Weltbetrachtung immer noch verwandt genug ist, des hebräischen mit dem modernen, ist die Aufgabe seines Lebens gewesen. Es ist billig, daß wir dem Gelehrten, und zwar dem Ausleger des Alten Testaments, den Vortritt lassen, um hier zunächst, was wir im Allgemeinen über das Wesen des Mannes sagten, in concreter Bestimmtheit wieder erscheinen zu sehen.

Ist es uns hier vor Allem darum zu thun, im Ganzen und Großen den Begriff und die Bedeutung der alttestamentlichen Deconomie zu erkennen, wollen wir die Tiefe des hebräischen Geistes mit dem Gedanken in einem einzigen Griff erschöpfen, oder auch nur für diese oder jene Seite des hebräischen Geistes eine allgemeinere Anschauungsform gewinnen, so mögen wir nur darauf verzichten, daß uns Genetius auf einmal und unmittelbar zu diesem Höhepunkte der Aussicht ver helfe. Aber wir wünschen nun gerade in

die ganze bunte Mannigfaltigkeit des orientalischen Lebens eingeführt zu sein, unter die Richter und die Pfastertreter vor den Thoren, in die Häuser und auf die Dächer, in die Paläste und in den Tempel, vor Könige und Propheten, zu Salomon's und Belsazar's Herrlichkeit, und wiederum zu den Hirten und Jägern der Genesis: — und wir lassen uns von Keinem lieber herumführen, als von ihm, der in diesem Leben und unter diesen Verhältnissen ergraut ist. Und weiter: gilt es geschichtliche Verhältnisse: Keiner setzt sie uns so klar und handgreiflich auseinander, weiß ihren nächsten Zusammenhang, ihre Ursachen und Folgen uns so sinnlich und sichtlich aufzuweisen, als er. Ihren höchsten Gipfel erreichte diese malende Anschaulichkeit in der Zusammenstellung der zu erläuternden antiken Verhältnisse mit entsprechenden modernen. Je mehr wir uns die Bilder auffrischen, mit denen er seine Erklärungen alter Institute oder Ereignisse in das Licht der Gegenwart rückte, desto mehr bewundern wir den treffenden Blick des Mannes und die schlagende Sicherheit seiner Vergleichen. So fest hatte er einerseits das Fremde und Ferne ergriffen, so völlig stand ihm andererseits das Heimische und Nahe zu Gebote, daß er aus diesem sofort das Entsprechende für jenes herausfand, und so das Ungewohnte und Auffallende ganz in den Kreis des Bekannten und Gewöhnlichen hineinzog. Zu solchen Hinweisungen mußte ihm denn das ganze moderne Leben herhalten, und dies wurde von seinen trivialsten bis zu seinen ansehnlichsten Verhältnissen, von den Ausritten von Haus und Gasse bis zu den Dingen im Hof- und Staatsleben ausgebeutet; oft auch ein schalkhafter Ueberschuß an Wahrheit

über den Punkt der Vergleichung hinaus mit in den Kauf gegeben. Wie ernsthaft sich andrerseits auch eine solche Uebertragung alter Verhältnisse auf die unsrigen ausnehmen könne, das kam zuweilen bei politischen und historischen Dingen zum Vorschein. Es ist bekannt, wie ihm einstmals hier der Zufall auf überraschende Weise zu Hülfe gekommen ist.

Gesenius war im Jahre 1813 in der Interpretation des Jesaias zum 11. Verse des 14. Capitels gekommen. Hier fiel das Gebot der Aufhebung der Universität dazwischen, und erst nachdem Napoleon in der Völkerschlacht aufs Haupt geschlagen, und die Universität restituirt worden war, bestieg er das Katheder von Neuem. Da schlug er sogleich seinen Jesaias beim 12. Verse des 14. Capitels auf und las mit lauter Stimme das Triumphlied: „Ach! wie bist Du vom Himmel gefallen, Glanzstern, Sohn der Morgenröthe! zu Boden geschmettert, der Du die Völker niederstrecktest!“ — So bedacht inzwischen war er zugleich bei solchen Vergleichen, daß er nie durch den Eindruck des Modernen den des Fremden verwechselte, sondern dies nur von dem angeflogenen Staube, der es unkenntlich machte, zu befreien sich genügen ließ. So stellt sich uns das ausgegrabene Herculanium inmitten lebendiger Menschen und gegenwärtiger Werke und ganz in die Gleichzeitigkeit des Heute hineingezogen, dennoch als ein unwiderruflich Ehemaliges, als ein wider Willen aus dem Tode Herausgestörtes dar. Ohne aber daß wir eines Erdbehens, ohne daß wir des Spatens und der Hacke bedürften, erscheint so manches entschwindene Leben auf die Beschränkung berer Männer, welche des Verkehrs mit den Schatten gewöhnt sind. Sie sind für die ganze

Mitwelt gleichsam der Spiegel, in welchem diese gebrängt und deutlich die Anschauung alter entschwundener Bildungen finden, wie sie jene mit Leichtigkeit hergestellt haben. Zu diesen begabten Dolmetschern der alten Zeit gehörte vor Allen Gesenius.

Diese Gabe jedoch, concrete Verhältnisse bis auf den Grund zu durchdringen, war ihm nicht nur die Brücke, auf welcher er Altentschwundenes in das Heute herüberführte, sondern es eröffnete sich ihm damit zugleich der ausgebreitetste Verkehr der alten Völker unter einander. Griechisches, Römisches und Orientalisches rückte vor seinem überschauenden und durchgreifenden Blicke nicht selten in eine genaue Nähe, die der gewöhnlichen, eingebilbten Meinung befremdlich, selbst unheilig scheinen konnte. Wie vielen Andreu aber ward wohl dabei, daß sie nun endlich auch den Hebräern das Licht der Humanität aufgegangen, sie menschlich wie Hellenen, und diese auch ein Volk Gottes geworden sahen.

Doch gehen wir dem Interpreten weiter in die einzelnen Mähen seiner Aufgabe nach, so ist es die nähere Textur der Gedanken, der unmittelbare, natürliche Zusammenhang derselben und wiederum die einzelnen Gedanken in ihrer natürlichen Geltung, was einem Auge, wie das Gesenius'sche, ohne Weiteres in völliger Durchsichtigkeit erscheinen mußte. Die Bedeutung der einzelnen Gedanken und die unmittelbare Lage derselben gegen einander, das ist das Nächste, was der Interpret zu ermitteln hat, und dies eben war es, was er mit glücklichstem Takte sogleich beim ersten Anblik ergriff. Galt es Ergänzung eines Fehlenden oder Zurechtlegung eines Vershobenen, so war sein mit dem Einfachen

und natürlich Gemäßen einverständener Sinn sofort Maasß und Correctiv für das unzugänglich Gegebene. Dies Talent, das so oft der Interpretation der Schrift zu Gute kam, war zugleich dasjenige, welches die Räthsel der Inschriften lösen konnte. Ihre Lücken und Undeutlichkeiten mußten sich aus der Vollständigkeit und Deutlichkeit seines eignen Geistes ergänzen und erklären, denn indem sein Blick sogleich alles vorliegende Mannigfaltige rund und richtig abmaasß, so erprobte und berichtigte sich nothwendig daran alles Unfertige und in irgend einer Weise Geförte.

Wenn aber freilich das Verständniß eines bedeutenden Autors nicht bei dem sich beruhigen will, was die einfachste und nächste Berechnung des Sinnes abwirft, wenn namentlich der Baum der Schrift immer wieder geschüttelt werden will, auf das uns immer mehr der goldenen Früchte in den Schooß fallen, wenn namentlich hier — nach jenem anderen bekannten Worte — der Sterne uns noch nicht genug sind, die wir mit bloßen Augen entdecken, wenn wir vielmehr immer eine Bewaffnung über die andere anbringen möchten, um immer neue Planeten, neue Sphären und neue Milchstraßen zu finden, so kann uns — wir räumen es ohne Weiteres ein — Gesenius' Erklärung hiezu nicht ausreichen. Ist es uns um den vollen poetischen Genus zu thun, den uns Herder zuerst mit Begeisterung im Alten Testamente suchen lehrte, so müssen wir dem Urtheile beitreten, welches man über Gesenius fällt: daß er Manches verflache, was die Zeit bereits poetischer zu fassen wisse; aber wollen wir jetzt, durch ihn bis auf die Hälfte des Weges gelangt, ihn mit einem Danke hier stehen lassen und uns zu denen wenden,

die dafür gelten, in diesen Dingen näher an die Idee hinangereicht zu haben, so sind wir zum großen Theile betrogen. Wir verkennen es nicht, daß Gwalb, Hitzig und Andere auf dieser Seite, oft im Großen treffende Einsichten und Anschauungen geben; im Ganzen jedoch ist ihnen das begegnet, was Weitfichtigen zu widerfahren pflegt: sie sehen in große Ferne; aber so oft sie das Auge zur näheren und nächsten Umgebung zurückrufen, verschwimmt ihnen Alles in dunkler Unbestimmtheit. Wenn sie dann dennoch diese trüben und schwankenden Anschauungen vor uns ausstellen, so loben wir vor ihnen den Mann mit dem kurzen Gesichte, den in allen Nahsichten ein scharfes und geübtes Auge Bescheid gelehrt hat, und der sich nie über den Horizont seines Auges in die Weite hinauswagt. Doch es sei darum, daß Jene für das Nahegelegene unzuverlässiger seien — und wem fallen nicht Hitzig's irrende Erklärungen, die ungesunden Einfälle seiner Commentare ein? — unglücklicher wie natürlicher Weise jedoch überträgt sich bei ihnen die Unsicherheit des Blickes im Einzelnen und Kleinen auch auf die größeren Anschauungen. Bei Gwalb namentlich trifft es ein, daß er, so oft er uns eine Total-Ansicht vorhalten will, in dem immerwährenden Zurückgreifen nach den einzelnen Momenten hin, niemals zur Lauterkeit und Freiheit einer wahrhaft gedankemäßigen Darstellung kommt. Auch die Weitfichten, die er uns sehen läßt, erblicken wir nur unter trübem Horizonte. Uns beleidigt das Fahrige und Weitfichtige seiner Charakteristiken, und ein ästhetisches Wohlgefallen hervorzubringen, sind sie niemals im Stande. Deshalb erkennen wir zwar gewiß zu allererst die Nothwendigkeit dieser Art der Aus-

legung an, welche dem Begriff in seiner letzten Instanz nachgeht, welche den Hauch des Lebens, der den Buchstaben durchweht, als den eigenen allerorten begrüßt; aber wir müssen der Meisterschaft in jener beschränkten Sphäre den Preis zugestehen vor der Genialität, die, indem sie höher hinausstrebt, aller Klarheit, Schönheit und Vollendung ermangelt, und dabei wohl gar mit Hochmuth auf den niederen Standpunkt herabsieht. Es versteht sich, daß die eigentliche Vollendung aller Interpretation in der gegenseitigen Ergänzung und Zusammenstimmung der beiden Weisen bestehen würde: eine Aufgabe, die freilich für den Augenblick um so größer erscheinen muß, als sie historisch aus der Versöhnung zweier feindlichen Richtungen zur Lösung erwachsen müßte.

Oben diese feindliche Stellung ist es, welche sich in der Form zweier anderen Gegensätze auf dem Gebiete der Kritik wiederholt. Wer irgend das Wesen der Kritik bei sich erwogen hat und nun bedenkt, wie Gesenius nach unserer Darstellung ganz zu dem ruhigen aber doch sinnigen und durchbringenden Auffassen jeder unmittelbar gegebenen Mannigfaltigkeit von Verhältnissen angelegt war, der mag nun freihlich sagen, daß er den Kritiker gefunden habe, wie er sein muß. Wenn nämlich zuerst die Achtung vor dem objectiv Gegebenen Grundersforderniß eines Kritikers ist — wer konnte gewissenhafter darin sein, sich zunächst durch Jenes den Spielraum alles eigenen Urtheils zu begrenzen, wer geschickter, die ganze Sachlage sich zuvörderst durchaus gegenwärtig zu machen, als Gesenius? wenn sodann der eigentliche kritische Prozeß sich durch das Auseinanderwirken der

dem Objectiven einwohnenden, von dem Kritiker zum Kampfe geordneten und angestofenen geistigen Potenzen vollzieht, so war durch die Ordnung seines Geistes, durch die Schärfe seines Blickes, durch die Unparteilichkeit seines Sinnes Keiner zu solchem Kampfrichteramte geeigneter, als wiederum Gesenius. Sind hienach endlich die natürlichen Fehler der Kritik die zwei: einmal die Unfähigkeit, die dem Historischen einwohnenden geistigen Momente herauszufinden — welche zu Unsicherheit und Resultatlosigkeit führt; sodann die Geringschätzung des Historischen gegen das Subjective — welche andrerseits zu keiner Willkür und positiver Unwissenheit führt, so ist einzusehen, wie Gesenius' glückliche Begabung ihn zwischen beiden Klippen hindurchführen, ihn ebenso über die Zaghaftigkeit und Unschlüssigkeit de Wette'scher Kritik hinausheben, als ihn vor der Maasslosigkeit Batke'scher Hyperkritik, oder vor der Leichtfertigkeit Hitzig'scher Hypothesen bewahren mußte. Gesenius' Vorlesungen über alttestamentliche Einleitung bekamen hierdurch ein außerordentliches Interesse. Es war wunderbar ergötzlich, die zu lauter belebten Wesen gewordenen sprachlichen und sonstigen historischen Data vor Augen zu sehen, wie sie sich in den Kampf begaben und ihre eigene Sache zu allgemeiner Befriedigung ausfochten. — Wenn sonach das gegenwärtige Geschlecht die Sicherstellung so manches kritischen Resultates ihm verdankt, so wird es billig dem nachsehen, wenn er in Manchem — den Psalmen etwa — vielleicht doch in de Wette's Manier behutsamer, schonender, milder war, und durch die Verwegenheit Anderer vielleicht theilweise auf die Seite der Conservativen gedrängt wurde. Vielleicht auch, daß er manches



Urtheil noch anders gefaßt haben würde, wenn er für eine Recognition aller seiner kritischen Entscheidungen Raum gewonnen hätte. Denn wie er jederzeit einer irgend woher gewonnenen besseren Einsicht die frühere zu opfern bereit war, davon werden wir noch weiter zu reden haben. Doch freilich wir würden nicht enden, wenn wir das Alles berücksichtigen wollten, was er noch vorhatte und an dessen Ausführung der Tod ihn hinderte. So hatten wir auch aus seinem Munde das Versprechen einer Recension des Bibel-Textes. Wie würde sich hier sein kritischer Tact bewährt haben! —

Sehen wir uns nun schließlich auf die letzten Elemente aller Interpretation, auf die grammatische und lexicallische Seite derselben hingedrängt, so dünkt uns hier um so weniger Redens nöthig, als Gesenius' grammaticalische und lexicallische Arbeiten aller Welt vor Augen liegen und unsere Darstellung von seiner Art und Weise rechtfertigen können. Wenn freilich wohl für die Grammatik ein tieferes Eindringen in den beherrschenden Geist der Sprache und die Construction des Einzelnen aus der Vertrautheit mit ihrem allgemeinsten Wesen gefordert werden muß, so können wir doch, wenn wir das Gesenius'sche Buch so vor uns haben, aus seiner ansprechenden Einfalt uns nicht wegwünschen: so sehr weiß uns — da im Einzelnen überdies der Sinn der grammatischen Erscheinungen wohl ausgefunden ist, die klare, durchsichtige Darstellung zu fesseln. Wir haben hier nicht die Gedankenlosigkeit des Empirikers zu fürchten; vielmehr, wenn sich schon hier die Beobachtung als erste Gesetzgeberin geltend macht, so ist doch das einzelne Beobachtete



und über den ganzen geistigen Reichthum desselben dergestalt Herr werden, daß er darüber deutlich Rechnung ablegen konnte. Dem sinnvollen Kleinleben des Geistes, wie es in den letzten Elementen der Sprache allmählig von einer Bedeutung des Wortes zu näheren und entfernteren gewöhnlich in ganz natürlicher Weise sich fortbewegt, diesem nachzugehen und die verschütteten Wege wieder aufzufinden, auf denen der Volksverstand sich von einem Sinn zum anderen gewandt hat: — dazu war er vor allen Anderen der Mann. Dafür aber vermissen wir auch noch in allen anderen Sprachen ein Lexicon, wie es der hebräischen durch Gesenius geworden ist. Wie ein geordnetes Hauswesen uns freundlich und wohlthuend anspricht, so auch, wenn wir von der Heerstraße der Lectüre ab- und in dem Wörterbuch einkehren müssen; so freundlich, reinlich und ordentlich tritt uns hier Alles entgegen, wir werden so rasch und richtig bedient und erlangen obendrein leicht für unser Gedächtniß noch einen Zehrpennig mit auf den Weg. —

---

Doch endlich gewiß, endlich sollt auch Ihr gehört werden, Ihr, die Ihr voll Ungeduld während der ganzen Zeit, da ich von Gesenius, dem Schrift-Ausleger, spreche, mit im Rücken steht und eine Frage unaufhörlich in's Ohr raunt, die Euch so wichtig dünkt, die Euch da, wo von einem Schriftgelehrten die Rede ist, vor allen anderen scheint beachtet werden zu müssen. Wir erkennen Euch recht wohl: Ihr meint es nicht alle auf gleiche Weise. Euch nämlich

zuerst ist uns fast lästig Rede zu stehen, die da mit heimlicher Freude warten und im Voraus die Achseln zucken, wie bei so bedenklicher Lage der Todte werde mit Ehren bestehen können. Ihr habt bei Lebzeiten gezeigt, wie sehr es Euch um des Mannes Ehre zu thun war und überdies, wer nähme es auf, mit so groben Reperrichtern sich zu verständigen? Aber mit Euch Anderen reden wir nicht ungern: wir erkennen dieselben, die sich jüngst so eifrig bemühten, unsere größten Genien noch nach dem Tode dem Christenthum zu gewinnen. Euer Beginnen war so fromm, wie vergeblich, und solltet Ihr Euch desselben nun nicht schämen, nun Euch ein Schwabe gesagt hat, daß Eure besten Argumente auf Schwabenstreichchen beruhen? O, wann werdet Ihr doch aufhören, die Geister nach fertigen Schematen zu messen und einsehen, daß Euer Christenthum eben auch so ein fertiges Schema ist, in welches den Genius hineinzu-  
passen Ihr Euch begeben müßt, wenn Euch anders die Macht und das Recht des Genius jemals eingeleuchtet hat. Mit Euch indeß, wie gesagt, ist es uns nicht widerwärtig zu reden. Eure Frömmigkeit meint es so gut, daß sie lebenswürdig erscheint, und sie ist dabei mild und tolerant genug, um am Ende zu resigniren, wenn sie ein theures Haupt zuletzt dennoch nicht retten kann. Und gerettet soll hier in der That Nichts werden: die Rettungen gelten nicht viel, seitdem selbst Lessing's Scharfsinn so wenig Glück damit machte, und so kommen wir denn vor deren Forum, denen Herder bereits die Religion der Humanität gelehrt hat, und die sie nicht verlernt haben, seit der Weltgeist durch unsere Weisen und Dichter uns das Herz immer weiter und freier gemacht hat.

Die Religion, meinen wir, ist das unmittelbare sich Heraus- und Hinüberheben über das natürliche, diesseitige Dasein. Die Seele, nicht fähig, das Ueberirdische in seiner irdischen Erscheinung zu ergreifen und doch von tiefer Sehnsucht danach hingezogen, treibt den Gegenstand ihrer Sehnsucht in einen unbekanntem Himmel hinüber und spannt und fixirt durch diese Polarisation ihr eignes Leben in dem Diesseits, wo es sonst ohne Halt zerrinnen würde. Die Momente und Kräfte dieser Spannung sind die religiösen Gefühle, und die christliche Anschauung hat die Dreiheit derselben richtig herausgefunden. Der Glaube setzt zuerst die Idee in jener Spannung uns gegenüber, in der Elasticität der Hoffnung weitet sich die Trennung, um ihre endliche Aufhebung vorzubereiten, die Liebe aber ist das in der Trennung selbst stets wache Dringen nach Centralisation, und so ist es wahr, was der Apostel sagt: Die Liebe aber ist die grösste unter ihnen. Die Meinung der Liebe aber als eines religiösen Gefühls, d. h. die Immanenz des Göttlichen im Menschlichen, diese ergreift, als eine Wahrheit, die Religion des Philosophen. Auch diesen hebt es von der Erscheinung zur Höhe der Idee hinan, aber er achtet es einen Raub, das Diesseits aller Geistigkeit zu entblößen; er trägt deshalb die gewonnene Idee zurück zu der Erde, und weisß sich selbst in dieser Immanenz des Göttlichen mit beschloffen, er ist deshalb in dem Diesseitigen, als dem wahrhaft Jenseitigen, alles Glaubens, aller Liebe und aller Hoffnung theilhaftig geworden, und deshalb selig und befriedigt. Es ist nun aber weiter eines dritten Zustandes der Naivetät im Verhältniß zur Idee zu gedenken. Wenn nämlich die Idee in

ihrem ewigen Walten im Schooße der Erscheinung, in ihrer verborgenen Würde nicht entdeckt wird, und alle Liebe, die eigentlich ihr, der Erkannten oder Geahndeten, zukömmt, vielmehr der Erscheinung zugewandt wird, die doch durch jene allein würdig und liebenswerth geworden ist, so ist dies eine Weise der Religiosität, welche durch ihren Mangel an Transscendenz einerseits und durch ihre Bewußtlosigkeit andererseits diesen Namen zunächst nicht zu verdienen scheint.

Wir aber erinnern uns inzwischen dessen, was wir an Gesenius' Wesen als das Eigenthümliche bezeichneten. Das Verbleiben bei dem Unmittelbaren, bei der Welt der Dinge, wie sie ist und liegt, das nicht auf andere Weise nach der Idee Verlangen, als insofern sie incognito die Erscheinung als solche erfreulich und bedeutend macht: darin bestand, wie wir schon auseinandersetzen, Gesenius' geistige Constitution, und das eben verdarb ihn ebenso für alle Philosophie, wie für die Religion. In der vollkommenen Befriedigung durch die Einzelheit und Diesseitigkeit schwieg jedes Bedürfniß nach einem darüber Hinausliegenden. Sein ganzes Wesen hatte sich so tief in die bedeutenderen Erscheinungen des Diesseits, die Aeußerungen der unentdeckten Idee verschlungen, daß es in ihnen fest wurzelte, und er keiner jenseits gesetzten, dynamisch wirkenden Spannkraft dafür bedurfte. —

Daß wirklich aber seinem Wesen bei Weitem am wahrhaftesten durch die diesseitigen Geschenke der Idee dasjenige Genüge geschah, welches Anderen nur durch den jenseitigen Gott wird, das erhellt aus der Weise, wie er an jenen mit ganzer Seele hing. Ist die formelle Seite aller Religion die rückhaltlose Hingabe des eignen Selbst an jenes

Audere, in welchem es seine Bestätigung und Ergänzung findet, das sich selbst Verlieren an jenes Göttliche, um sich selbst daraus menschlicher wieder zurückzugewinnen: dann war Gesenius von wahrhaft religiöser Gesinnung. Von woher ihm alle Befriedigung kam, worin er sein Selbst gesetzt und bestätigt fühlte, dessen hat er mit einer so aufopfernden und schonungslosen Liebe sich versichert, daß Ihr immerhin wünschen werdet, sie möchte einem göttlicheren Gegenstande zugeeignet gewesen sein. An der irdischen Wissenschaft und an dem Leben hat er mit einer Treue und Innigkeit gehangen, daß es deutlich erschien, wie seine Seele keinen irgend der Rede werthen Abzug an den Himmel zu zahlen habe. Der Erde sind oftmals solche starke Naturen zu Gute gekommen, die der Himmel von ihrer Geburt her freigegeben hatte, und die nun ohne Rückbehalt den ganzen Schatz ihres Geistes und Lebens auf Erden anlegten. Eben dieser Seelenlage verdanken wir, was wir Bedeutendes von Gesenius haben. An der Erforschung der Wahrheit, an der freien Wissenschaft hat er sich gefühlt und die Freude wie die Bedeutung des Lebens in ihr zumeist beschlossen gehabt. Die Wissenschaft und — worauf wir später noch mit Wenigem zurückkommen — die unschuldigsten und nächsten Beziehungen des irdischen Lebens nahmen den ganzen Mann in Beschlag. Daher jenes ewige Streben und Weiterschreiten, dieser ewig dem Ziele der Wahrheit zugekehrte Blick, der aber dennoch, weil er die Immanenz der Wahrheit fühlte, bei dem Gegenwärtigen und Vorläufigen mit Geduld verharrte. Es war wohl eine harte Begegnung, welche ihm von jener aufgeblasenen Wissenschaftlichkeit zu Theil wurde, und bis zum

Lobbett hat sie ihn tief gekränkt; aber er war nicht so sehr dadurch verbittert und gestört, daß er über der Feindschaft die Liebe zur Wahrheit verlassen hätte. Was sich in Folge jenes Conflicts der beiden Richtungen begab, ist durchaus zur Ehre Gesenius'. Während der Gegner in Selbstgefälligkeit sich verhärtete und die richtige Meinung, welche den Kern seiner Richtung ausmacht, nie von dem vielfältig ihr anhaftenden Schiefen zu befreien Anstalt gemacht hat, während dessen hat Gesenius sich mit Anstrengung über seine anfängliche Weise zu erheben getrachtet, und hat sich geistig an des Gegners Stärke verzüngt und mit Verläugnung sich an ihn hinangehoben. So klären und vollenden sich Gesenius' spätere Arbeiten mehr und mehr, immer glücklicher gelingt es, alles rein Empirische herabzusetzen, und nur das Eine, der Idee in jener höheren Weise theilhaftig zu werden, versagt ihm seine, wir können nicht sagen unglücklich begrenzte Natur. Es sind der Zeugnisse viele, daß er nie zu lernen, nie das eigne Falsche zu verwerfen, das Fremde der Wahrheit zu Liebe anzunehmen verweigert habe. Diese Zeugnisse sind seine Schriften, und ihnen auf der Stirn lesen wir den Wahlspruch des reblichen und rüstigen Mannes: Dies diem docet! Deshalb auch ist sein Tod seinen Freunden unbegreiflich. Ein Mann, der alle Spuren der Lebensbestimmung an sich trägt, dergestalt auf das Gegenwärtige gestellt ist, als müßte es immer wieder ein neues Gegenwärtiges geben, der Mann, da wir nicht absehen konnten, ja nicht daran dachten, wann oder ob es wohl eine Zeit geben könnte, in der ihm die Jugendlichkeit des Strebens, die sichere Rechnung auf die Zukunft, als auf eine wahrhaftige Fortsetzung



der Gegenwart ausgehen könnte: der Mann wird plötzlich todt gesagt, und wir, die wir fern sind, halten es eine ganze Woche lang für ein Märchen. Wahrlich, es that Noth, daß mich mein Freund an Goethe's Wort über Winkelmann erinnerte: er genieße nun im Andenken der Nachwelt den Vortheil, als ein ewig Tüchtiger und Kräftiger zu erscheinen; denn in der Gestalt, wie der Mensch die Erde verlasse, wandle er unter den Schatten; so bleibe uns Achill als ewig strebender Jüngling gegenwärtig. Es ist wirklich so, und die Unsterblichkeit, die wir ihm leiblich zutrauten, er hat sie nun in höherer und schönerer Weise wirklich erlangt. —

Sein Fleiß — denn wir kehren rasch zu dem Lebenden zurück — war außerordentlich und kaum in den späteren Jahren durch Gesundheitsrückichten gemäßigt, und so mußte es ja wohl sein, da seine Freude und Erholung in eben dem bestand, was seine Mühe und Arbeit war. Seine Vorlesungen namentlich pflegte er als Erholungen zu bezeichnen. Sie waren ihm, wie er sich ausdrückte, an Stelle von Spaziergängen, dergleichen er selten oder nie unternahm. So ist die Wissenschaft, seine erste und letzte Liebe, bis an den Tod sein Trost geblieben. „Noch in der letzten Krankheit“ so schreibt mir mein Freund, „hat er jeden Augenblick, in dem er sich wohler fühlte, am Arbeitstisch zugebracht, oft so lange bis ihm der kalte Schweiß vor der Stirne stand. Wenige Tage vor dem Tode hat er sein Bett in seine Bibliothek tragen lassen: unter seinen Büchern ist er gestorben.“

Jetzt nun, wer den Muth hat, jetzt ist es Zeit, die Gottlosigkeit des Mannes zu schelten, dementwegen wir ihn

glücklich, und die wir selbst als der Welt ersprießlich gepriesen haben. Ginet Ihr darauf ein, und verstündet mich recht, so würdet Ihr ängstlich fragen, wie sich denn die Bibel dabei gestanden, und was in solchen Händen aus Gottes Wort geworden, und endlich, wie ein solcher Schriftausleger dem Theologen ein frommenbes Verständnis des Alten Testaments habe erschließen können; ich aber würde Euch zugestehen, daß die eigentlich religiöse Seite der Betrachtung unter seiner Gesinnung und bei seiner Behandlungsweise allerdings nicht wenig gelitten habe, und ich würde das Verlustiggehen so bedeutender Ideen mit Euch, in andrer Weise jedoch als Ihr, beklagen; aber den Gewinn würde ich hoch darüber erheben, den die freie Behauptung des wissenschaftlichen Standpunktes in seiner Sonderung vom dogmatischen und erbaulichen Interesse gewährt, und für bedeutend würde ich es halten, daß auch er uns gelehrt, wie man, allen Inspirationsbedenken entronnen, an jenen Schriften ein reines und freies Wohlgefallen finden könne. — Aber ich habe ja wohl vorher unbegreifliche Dinge gesagt, wenn ich das Maas religiöser Beurtheilung von Gesenius gänzlich abwehrte, oder religiöse Gesinnung auf die Treue überdeutete, mit welcher er der irdischen Wissenschaft sich hingeeben habe. Was sprach ich doch zu Euch in den Wind! Hätte ich es nicht vorher wissen können, Ihr würdet nach allem Längen und Breiten meiner Auseinandersetzung mit Eurer Frage nach dem Credo des Mannes von Neuem anrücken, wie ein Kind, das da bittet, dem die abschlägige Antwort des Vaters zu hoch ist, und das nun harmlos seine Bitte noch einmal hersagt? Eine religiöse Ansicht, so laßt Ihr

Euch nun von Neuem vernehmen, eine Schulmeinung wenigstens, muß er doch gehabt haben; sein Ruhm ist nicht fein, aber man hört doch, was er seines Glaubens war, wenn ihn die Welt einen Rationalisten nannte; sage uns Du nun, wie es in Wahrheit damit stand? O, noch einmal, über die lästigen Frager, welche nicht einsehen, wie plump und unzart es ist, mit solcher Inquisition einen Geist zu turbiren, der ganz außerhalb der Sphäre religiöser Bestimmtheit für sich seine Bahn gehen möchte. Inzwischen so absurd ihre Frage ist: es ist dennoch dafür gesorgt, daß sie eine Antwort bekommen, wie sie sie haben wollen, eine Antwort, die sie natürlich täuschen wird, wie sie es verdienen. Unsere überall von religiösen Institutionen umbauten, von religiösen Gesinnungen mannichfach durchwachsenen Verhältnisse nämlich dulden nicht, daß irgend Jemand sich ganz von diesen zurückziehe. Man darf nicht neutral sein, wo der Strudel der Parteiungen uns rings umdrängt und bedroht, und die Verhältnisse sind es, welche selbst so plump verfahren, auch denjenigen, welcher dem Religiösen an sich ganz fremd ist, zu Zeiten, ohne daß er ausweichen könnte, zu einem religiösen Bekenntniß zu treiben. Auch Geseuius konnte dieser Zubringlichkeit der Verhältnisse nicht überhoben sein; auch er hatte von dem Religiösen Notiz nehmen und sich innerhalb dieser aufgedrungenen Bestimmtheit des geistigen Lebens irgend wie einen Standpunkt gewinnen, sich mit dem Widerstrebenden auf irgend eine Weise abfinden müssen. War so sein religiöses Bekenntniß im Grunde nichts als ein Nothbehelf, so ist sofort einleuchtend, daß demselben mit der Innigkeit des Glaubens die Tiefe des Inhalts gefehlt haben

müsse. Dasjenige religiöse Bekenntniß, welches als der abgestandene Rest alles Glaubens nur noch an den unlebendigen Hauptfiguren desselben sich anhält, ist das heidnische. Gesenius' Bildung fiel in die Anfänge der rationalistischen Periode, und so mußte ihm das, was ohne die Kämpfe des inneren Lebens und ohne die Drangsal des Denkens mit Bequemlichkeit ergriffen werden kann, ohne Weiteres zufallen. Es war nichts natürlicher, als daß er leichtesten Kaufes davon zu gehen suchte, und so war Gesenius, so oft es sich nun einmal darum handelte, wess' Glaubens er sei, eben das, was alle, gleich ihm zur Religion nicht angelegte Geister sind, Gesenius, wenn Ihr es so haben wollt, war Rationalist. Euch führe ich in seine Vorlesungen über Kirchengeschichte, wo ein religiöses Bekenntniß gelegentlich unumgänglicher war, als in den alttestamentlichen Vorlesungen. Indessen auch über die alttestamentlichen Pensa stelle ich Euch meine sämtlichen, sehr leserlichen Hefte zur Disposition. Ich vertraue Eurem Scharfblick in diesen Dingen. Ihr werdet aus dieser oder jener Stelle den Rationalisten gewiß herauserkennen. Vielmehr aber Ihr sollt es bequemer haben. Es war am 3. Februar dieses Jahres, dem letzten Geburtstage, welchen Gesenius erlebte; seine Zuhörer hatten endlich die Erlaubniß durchgesetzt, dem Lehrer eine Abendmusik bringen zu dürfen, Gesenius aber dankte, ehe er am Nachmittage selbigen Tages die Genesis vornahm, für die zuge dachte Ehre, wie für ein schon Geschehenes, und hier nun hätte es Euch zunächst rühren sollen, wie bewegt der Mann es aussprach, daß ihm solche Liebe seiner Schüler von Herzen wohl thue, jetzt, da er sich einer Anerkennung von einer anderen Seite

her nicht mehr zu erfreuen und zu versehen habe. — Doch davon ist ja hier nicht die Rede! — Ihr hättet, meinen wir, im weiteren Verlaufe der Rede vollständig und deutlich alle die rationalistischen Geständnisse von ihm hören können, um die es Euch so sonderlich zu thun ist. Und mit diesem Bescheid schide ich Euch von hinnen. Ihr habt die feste Ueberzeugung wiedergewonnen: Gesenius Rationalist so gut wie Köhr und Wegscheider! Das heißt verständlich und aufrichtig gesprochen!

Inzwischen Ihr geht nicht, wie ich Euch rieth, mit diesem Bescheid nach Haus: wohlan denn, ich stehe nicht dafür, daß ich Euch nicht alsbald neuerdings einen Strich durch die Rechnung ziehe. — Der Rationalismus nämlich überschreitet wohl die Unmittelbarkeit der Endlichkeit und bahnt sich zur jenseitigen Idee den Weg; aber es ist nur der Schatten einer Idee, es ist gleichsam nur die dem gesunden Menschenverstande gebliebene Erinnerung von der Idee, ein spärlich ausgestatteter Gedanke, spezifisch zwar würdiger als die Endlichkeit, aber dieser höheren Würde noch so wenig bewußt und mächtig, daß wir leicht seine wesentliche Erhabenheit vergessen, und uns anstatt seiner mit dem erschöpfenden Genuße des Erscheinenden befriedigen könnten. Diese Untüchtigkeit und Halbheit des Rationalismus im Hinüberlangen nach der Idee hin konnte nun einerseits einer Natur, wie Gesenius, den Schritt in das Jenseits erleichtern, da er die Idee in ihrer Böslichkeit zu ergreifen überhaupt nicht fähig war; andererseits aber mußte dem, der den Reichthum des Endlichen kannte, das Unbefriedigende und Erfolglose jenes Versuches, darüber hinauszugehn, klar

werden. Was war es der Mühe werth, über das Erscheinende sich zu erheben, wenn der Ausblick von dieser Höhe so unbelohnend, der Aufenthalt im Thale so anmuthig war. Jetzt brach sich der Geist einer gewaltigen Philosophie Bahn, und die im kirchlichen Glauben verkümmerte und der Sinnlichkeit wieder verfallne Idee schälte sich glänzend und prächtig wie aus dem Kerne heraus. Es war ein unendlich klarer Geist, welcher mit der ganzen Schärfe der Kritik die von der Sinnlichkeit der diesseitigen und jenseitigen, der sichtbaren und unsichtbaren Geschichte verschlammte Idee in ihrer Reinigkeit ans Licht stellte und ihre Heiligkeit zunächst geblendeten Augen vorhielt. Wen das rationalistische Wesen niemals befriedigt hatte, wer es nur wie zur Noth, und um wenigstens mit dem Dogma der Kirche verschont zu bleiben, sich eigen gemacht hatte, der konnte jetzt wohl die Augen nach dem aufgegangenen Glanze von Morgen wenden, den konnte plötzlich die Würde der Idee ergreifen, die hier nun in ihrer ganzen Herrlichkeit erschienen war. Dabei welche Achtung vor dem Historischen und Einzelnen; wie war dieser Meister doch hierin eben so heimisch, wie in dem Ideellen, welches dahinter liegt! War in dem historisch-kritischen Verfahren Strauß' für Gesenius der nächste Anknüpfungspunkt, so konnte er, der im Grunde frei von jedem positiven Bekenntniß war, ihm auch bis zu der Einsicht folgen, die hier gebotene Idee sei bedeutender, als das, wozu es der Rationalismus bringe. Und also sehen wir es geschehen, daß Gesenius, von schwachen Fäden an dem rationalistischen Glauben gehalten, seine wissenschaftliche Ueberzeugung der neuen Bewegung der Theologie zuwendet, gezwungen

zur Anerkennung ihrer Wahrheit, unfähig ihres Inhalts mit dem Gedanken und der Gefinnung theilhaftig zu werden. In der Befriedigung, die ihm seine endliche Wissenschaft gewährt, frei von jenen gemüthlichen Aufregungen, welche der Mensch der Idee zu dulden hat, sieht er am Ende seines Lebens wie ein Prophet in die Zukunft und vertraut in geheimen Andeutungen seinen Freunden: es werde das Heil von daher kommen. Und hiermit ist er zuletzt denn doch aller religiösen Bestimmtheit ledig. Das Volk aber hatte davon eine Ahnung; denn wie ihn dieses für einen Faust gehalten, war in Halle nicht selten zu vernehmen. —

---

Es bleibt uns endlich noch ein Geschäft übrig, welches als das mißlichste erscheinen könnte, das Geschäft, auch das praktische Verhalten des Mannes unter die theoretische Betrachtung zu bringen. Doch mißlich vielleicht bei jedem Andern! Gesenius' Wesen, das sich bisher überall klar und durchsichtig vor uns aufthat, da wir es beobachten und begreifen wollten, wird auch nach dieser Seite hin nicht zurückhaltender, für uns unverständlicher sein. Ueberschen wir doch nur mit einem Blicke sein Verhalten in der Wissenschaft, wie wir es noch eben erst darstellten; wir hätten schon dies nicht passender bezeichnen können, als wenn wir es ein praktisches Verhalten genannt hätten. — Bedenken wir nur, wie wir ihn als aller Idealität fremd, ganz dem Realen zugekehrt vorstellten, und wir müßten schon daraus muthmaßen, daß wir den Mann nirgends in größerer Bestimmtheit, seinem eigenen Wesen nirgends treuer finden könnten,

als im praktischen Verhalten. Und so soll er uns denn noch einmal heraufbeschworen sein, auf daß wir ihn in seiner Herrschaft über das Leben bewundern mögen.

Neben der vorzugsweise realen Seite der Wissenschaft nannten wir schon früher die ganze Realität des Lebens als diejenige Liebe, an die sein Wesen auf solche Weise gebannt gewesen sei, daß sie ihm Erfaß für ein Jenseitiges habe sein können. Sehen wir nun diese Beschränktheit auf das Wirkliche näher an, so muß sie sich zunächst als eine passive Befriedigung in demselben, als Genuß des Daseins erkennen lassen. So war ihm in der That das Leben, wie es liegt, das Wünschenswerthe; kein Idealismus des Hoffens und Wünschens trieb ihn über dasselbe hinaus, und kein Widerspruch folglich des Ideellen und Realen konnte ihn täuschen. Wo irgend das Wirkliche recht fest sich geltend machte und in recht bunter Mannigfaltigkeit erschien, da nahm er lebhaft Theil und hatte eine herzliche Freude daran. Das schnell vor sich gehende Leben hinter dem Vorhang des Theaters ergözte ihn höchlich. Es galt ihm ziemlich gleich, was und wie dort gespielt wurde: an dem Duntzen und Wechselnden hatte er allein schon eine unschuldige und völlige Freude. In ähnlicher Weise zeigte er Theilnahme an dem regen Studentenleben, und er hatte eine so schickliche Weise, mit dem jungen Uebermuth zu verkehren, daß er bei diesem natürlich sehr gut angeschrieben war. Ferner aber, da das Wirkliche das Element seines Lebens ausmachte, so mußte er sich um so wohler fühlen, je ungehinderter er sich in demselben bewegen konnte. Das Wirkliche reichlich um sich zu versammeln, um es völlig zu genießen, war deshalb sein



Streben, und dieser Genuß selbst gab seinem Wesen den Charakter der Behaglichkeit. Dieselbe nun breitete sich auch um ihn herum in höchst gefälliger Weise aus. Auf seinen ganzen Hausstand und namentlich seine nächste Welt, sein Museum und seine Bibliothek hatte sich der Einfluß jener Gemächlichkeit ihres Herrn erstrecken müssen.

Wenn aber eine solche gleichmüthige Genießlichkeit des Daseins für uns, denen es ver sagt ist, uns in gleicher Befriedigung zu fühlen, in der Regel etwas Beleidigendes hat, so war im Gegentheil das Behagliche in Gesenius' Wesen im höchsten Grade ansprechend. Für ihn nämlich war dies geruhige Wesen nur der Zauberkreis, in welchem die sprudelnde Lebendigkeit seines Geistes sich ohne Störung bewegen sollte, und die Ruhe der Existenz breitet sich beherrschend und mäßigend über der außerordentlichen Beweglichkeit seines Sinnes aus. So hinderte sie nicht sowohl an thätigem Eingreifen in das Leben, als sie dies vielmehr ordnete und dadurch aufs Höchste steigerte; so war sie andrerseits soweit entfernt, das Gemüthsleben zur Gleichgültigkeit abzustumpfen, daß vielmehr ihr stilles Wasser als ein unverstegbar rieselnder, heller Bach jene unübertreffliche Laune durchströmte und bewegte, jene Laune, die immer noch zum Scherze bereit war, der es nie an einem Wigworte mangelte.

Wenn es uns hienach leicht wäre, aus jener Passivität seines Wesens sofort uns inmitten des thätigsten und wirksamsten Lebens zu versetzen, so gehen wir doch die Vermittlung nicht vorbei, die sich uns zwischen der Fähigkeit, die Außenwelt zum Genuß in sich einzuziehen, und der anderen, aus dem eigenen Innern heraus in jene einzugreifen, dar-

stellt, und die sich als das innerhalb des praktischen Daseins gleichsam theoretische Verhalten bezeichnen läßt. Wir meinen das Erkennen, Beurtheilen und Uebersehen der äußeren Verhältnisse. Wie hätte sie ihm nun wohl abgehen können, die Gabe — wir wollen sagen — der Physiognomie der Außenwelt? Das Richtige, das Gemäße, das Brauchbare, das Bedeutende herauszufinden war er der rechte Meister. Sein Auge, in dem Anschauen aller Realität geübt, ließ sich eben so wenig durch blendenden Schein hintergehen, als sich dagegen das Würdige vor ihm verstecken konnte. — Indem jedoch diese Sicherheit im Prüfen der Erscheinungen von selbständiger Bedeutung mehr bei dem theoretischen Verhalten ist, hier dagegen nur als die Bedingung und Grundlage des Handelns Werth hat, so soll sie auch hier nur in einer einzelnen, ganz besonderen Beziehung hervorgehoben sein. Gesenius, meinen wir, war auch der rechte Prüfer der Geister. Wo irgend ein Talent in seine Nähe kam, da erkannte er es rasch und wußte es einer gemäßen Thätigkeit zuzuwenden. Man ermesse, welche Gelegenheit, sich zu bewähren, diese wunderbare Gabe der Prüfung in den Verhältnissen haben mußte, in welchen er sich bewegte. Ein werdendes und wachsendes Geschlecht, frische, aber noch unentwickelte Kräfte, rüstige, aber Weg und Ziel noch suchende Geister um sich: wie war er hier mit seinem sicheren Blick am Plage! wie konnte er hier so Manchen vor der Gefahr, sich selbst zu mißverstehen und falsche Wege einzuschlagen, bewahren! Das von ihm geleitete alttestamentliche Seminar war es namentlich, wodurch eine Anzahl junger Leute in eine genauere, fruchtbarere Nähe zu ihm kamen. Hier wußte er alsbald die Gaben

der Einzelnen zu unterscheiden, theilte die Arbeit nach Maassgabe der Neigungen und Kräfte aus und bewirkte so, daß ein Jeder mit Lust und Erfolg thätig war, und Mancher fand so erst durch den Fingerzeig des Meisters seine wirkliche Bestimmung aus der Unbestimmtheit jugendlicher Strebungen heraus, gewann dann eine zuversichtliche Freude an seinem eigenen Wesen und bildete das Entdeckte zu einem Bedeutenden, für sich und Andere Ersprießlichen aus. Dazu aber kam, wie trefflich er durch Wink und Wort den Lehrling zu leiten wußte. Vor Allem hielt er die Freudigkeit an der Arbeit durch leutselige Ermunterung aufrecht, und nie haben wir einen Tadel von ihm vernommen, welcher nicht sowohl angespornt, als entmuthigt hätte.

Und sind wir denn nun einmal an den großen Tisch gerathen, um welchen wir Seminaristen in den Abendstunden uns wöchentlich einmal versammelten, so mag es drum sein, daß wir der Consequenz unserer Darstellung ein Leides anthun: wir wollen uns nun einmal nicht sobald wieder von der Erinnerung an jene Stunden verschrecken lassen. Es mögen die vertraulicheren Winterabende sein, wohin wir uns ver setzen: an diese gemahnt es uns am liebsten. Gesenius nimmt seinen Platz mitten unter uns, und, meint er, daß es nur ja nicht wie beim Freitisch-Examen gehalten werde! Hier nämlich pflegte sich die ganze Masse auf die hintersten Bänke zu schieben, wo größere Entfernung von dem Beaufsichtiger dem Examinanden, den der Brauch der Gewissenhaftigkeit überhob, manche Licenz verstattete oder begünstigte. — Bald war nun auch Alles zu Hauf um den Lehrer her; denn schon lag ein vielversprechender Folioband

vor ihm, und es galt irgend eine neue Mittheilung. So ward Stunden lang Rosellini's Bilderbuch durchblättert, das Interessante und Wissenswürdige auf jedem Blatte herausgesucht, und wir gewannen in Kurzem einen ausreichenden Ueberblick über das ägyptische Wesen mit seiner Hieroglyphenschrift und sonstigen Abenteuerlichkeit. Ein ander Mal war es eine neue, ihm zugeschickte und von ihm entzifferte Inschrift, die uns nun, ganz frisch noch sammt der Enträthselung mitgetheilt, und so mitgetheilt wurde, daß wir recht oft an das Ei des Columbus zu denken hatten, wenn wir die Sache so leicht fanden und gar meinten, wir hätten selbst gefunden, was uns eben erst so gewandt und anschaulich vorgemacht war. Und war es nun kein Bilderbuch und keine Inschrift, so war es eine neue Reisebeschreibung in das alttestamentliche Land, eine Karte, irgend ein altes oder neues Buch, wovon er ersprießlich achtete, uns in Kurzem eine Notiz beizubringen. War dies aber abgethan, und war auch nicht etwa eine eingelieferte Arbeit zu besprechen oder sonst eine gelehrte Nachricht aus erster Hand mitzutheilen, so ging es an die Interpretation. Hiefür nun war in jedem Semester ein anziehender Stoff gewählt, für welchen bald ein historisch-kritisches, bald ein sprachliches Interesse entschieden hatte. In der Regel jedoch wußte Gesenius, uns und sich zum Gewinn, ein eignes Interesse, welches ihn auf dies oder jenes alttestamentliche Buch geführt hatte, zu einem allgemeinen Interesse zu wenden, und es gewann dadurch immer mehr das völlige Ansehn, als ob Lehrer und Schüler gemeinsam für und mit einander arbeiteten. Die Arbeit selbst inzwischen war gleichmäßig vertheilt. Der Reihe

nach war das jedesmalige Pensum Einem von uns zu schriftlicher Behandlung zugefallen, und eben derselbe hatte dann den Hauptvortrag. Aber Redefreiheit war allgemein und offene Debatte, wie es sich ziemt in einer wissenschaftlichen Republik! Wie aber Gesenius einen Jeden frei gewähren ließ, so bewegte er sich auch selbst in dem kleinen Kreise noch ungezwungener, als vor der Masse der Zuhörer. Weit mehr noch breitete sich hier jene Anschaulichkeit aus, die wir so oft schon rühmten; weit mehr noch war ihm hier Raum gegönnt, Alles auf die concreteste Weise zu fassen, und uns wurde das neidenswertheste Glück zu Theil, das üppige Wuchern seiner Anschauungen, das Werden seiner fasslichen und bald fertigen Vorstellungen aus nächster Nähe beobachten zu können. — Möchte ich nun noch die ungezwungene Vertraulichkeit nachschildern können, welche den wissenschaftlichen Verkehr in jenem Vereine trug und geschmeidig machte, die Leutseligkeit, mit der er sich unter uns mischte, und die Natürlichkeit, mit der er die Unschuld des Scherzes dem Ernste der Wissenschaft dicht zur Seite stellte!

Doch wir benutzen die Erwähnung dieses Zuges der Leichtigkeit und Gefälligkeit im Umgang, der Anerkennung dessen, was im Leben sich Herzliches und Heiteres findet, um uns hierdurch wieder zu unserem eigentlichen Ziel, dem Rest unserer Darstellung, wir meinen zu der Betrachtung des zu That und Handlung in das äußere Dasein gestellten Mannes hinüberleiten zu lassen.

Alles Handeln des Menschen als solches, d. h. als einzelnes, zum Ganzen der in der Idee sich zusammenschließenden Wahrheit ewig nur hinstrebendes ist einer doppelten

Idealität unterworfen. Die Eine betrifft die einer jeden That in ihrem Fürsichbestehen zu Grunde liegende, bei jeder anderen immer wiederkehrende Allgemeinheit. Dies ist nach unserem Ausdruck die ethische Idealität der Handlung. Die andre dagegen bestimmt das Thun nach seinem Zusammenhange mit der Bewegung des Handelns überhaupt, mit dem in dem Fortschritt des Geschehens zu realisirenden Gedanken, und diese kann füglich die historische Idealität genannt werden. Die eine wie die andere Idealität ist in der allgemeinen That der Idee überwunden. Hier, wo sich die Einheit des Zwecks mit der Einheit seiner Verwirklichung deckt, ist jede Zwiespältigkeit der Bestimmung einer Handlung, geschweige denn ein Widerspruch zwischen ethischer und historischer Berechtigung undenkbar. Doch nicht so wie im speculativen Denken können wir innerhalb der praktischen Bewegung die Abstraction über Bord werfen. Wir streben wohl ewig, wenn es uns anders überhaupt um die Idee zu thun ist, dieser ein Genüge zu thun, aber wir rücken mit all' unseren einzelnen historischen Zwecken einerseits und moralischen Vorsätzen andererseits, ihr zwar näher und näher, aber gehen niemals auf in ihrer schlechthinigen Allgemeinheit. Inzwischen jedoch ist der Prozeß ihrer Realisirung durch unsere Einzelzwecke und Einzelhandlungen vermittelt und es geht derselbe um so lebhafter vor sich, je intensiver, d. i. ideeller, seine Elemente sind. Die große Masse der Handelnden aber ist der einen wie der anderen Idealität fremd, wenn nicht feind, und streckt sich nur nach den aller-nächsten Zwecken, die in ihrer Einzelheit oft sogar als ein Rückschritt von dem absoluten Zwecke hinweg erscheinen.

So kömmt es, daß es dem die Gegenwart beobachtenden Zuschauer wie demjenigen ergeht, der das Wachsen der Pflanze sehen will: die Geschichte kann ihm zu schleichen, still zu stehen, ja zurückzuschreiten scheinen. Darum aber auch geräth derjenige, welcher seine Handlungen nicht nach dem knappen Maasse des gegenwärtigen und unmittelbaren Geschehens einrichtet, vielmehr mit seinem Thun über dasselbe hinausstrebt und die Deutung des Zukünftigen und Jenseitigen in dasselbe hineinlegt, in mannigfachen Widerspruch mit dem dormaligen Gange der Welt: denn er hat diesen aus seiner Trägheit und langen Gewöhnung herausgestört. Dieser Conflict ist die Tragödie des Lebens: beiderseits ein Recht — denn beiderseits Entfaltung der Idee, in dem reagirenden Gange der Welt, wie in der vorwärts drängenden That des Einzelnen. Diese Letztere, als das Menschlichere und Begreiflichere, interessirt uns überwiegend; ihr Mißlingen macht uns Schmerz, und wir haben Noth, uns in die Versöhnung zu finden, welche uns endlich der Gedanke bereitet, daß sie dennoch in das Walten der absoluten Idee hineinverwickelt und selbst im Unterliegen als eine fördernde Macht gewirkt habe, ja daß ihr nur ihr Recht geschehe, ihr eigener Anspruch erfüllt werde, wenn sie dem Leben des Absoluten nach der diesem eigenen Weise zu Gute komme. Und drum eben darf er uns nicht verleidet werden, der göttliche Idealismus des Handelns; wir haben nicht Lust daran, daß der Held der Tragödie fällt, wir drängen uns auch nicht zu den Scheiterhaufen des Märtyrerthums; aber wenn es drum sein muß, so lassen wir es uns auch um des Gedankens willen nicht leid sein. Inzwischen ist Eines Noth: uns zu

hüten, daß wir nicht augenscheinlich durch unsere Schuld uns mit der Welt überwerfen, daß wir unserem Thun so viel möglich die Abstraction abstreifen, und auch in dem ideellen Uebergreifen über das unmittelbare Geschehen die wahre Meinung der Geschichte und der Gewohnheit des Handelns treffen. Dem Genius ist es gegeben, die Schuld des Individuellen am leichtesten zu meiden und die Noth jenes Conflictes zum Wenigsten für ein namhaftes, der dormaligen Welt angethanes Unrecht auf sich zu nehmen. Das nämlich ist seine wahrhafte Größe, daß er die objective Gestalt seiner Zeit durch seine Subjectivität repräsentirt, und deshalb mit jener in höherem Einverständnis ist. Was er thut, ist dann die wahrhafte Meinung der Zeit, und er ist allemal der Messias, der Erfüller aller Hoffnungen und Ahnungen der Bisherigen. Das Vergerniß seines Sturzes ist nur der Rest seines Werkes; es ist die letzte Aeußerung des alten Geistes, den er überwunden hat, der sich selbst in dieser Sünde gegen den neuen Geist verblutet; er hat eben noch so viel Kraft, den Heiland umzubringen und hat dessen Sache damit den größten Dienst, sich selbst aber den Stachel des Todes gebracht. Diesem Handeln des Genius nun ist uns nur gegeben, das Richtige mühsam abzulernen. Was ihm aus Eingebung seines Geistes heraus gelingt, das soll uns durch die Mühe der Ueberlegung gelingen. Die Welt nämlich nur zu begreifen, ihren Sinn anzuerkennen, den Stand der Geschichte richtig zu würdigen und dann in der eignen vorwärtsgreifenden oder hochstrebenden That nur die Meinung der Welt, das Verlangen der Zeit, nicht eine abstract einzelne, wenn auch an sich würdige Idee zu erfüllen



das ist die Aufgabe. Es ist durchweg die Einigkeit des Ideellen und Reellen, auch im Handeln, aufzusuchen und darzustellen, und die Lösung soll sein: alle Abstraction mit allen Kräften, so weit es gelingt, auch aus den Verhältnissen des Handelns auszutreiben!

Doch wohin sind wir gerathen! Wir entziehen uns noch zuletzt des Umgangs mit Gesenius, den wir nun nächstens für immer abbrechen müssen, um in ein ganz anderes, ihm selbst völlig fremdes Gebiet abzuschweifen. Wo soll bei ihm jene Idealität des Handelns sein, die wir so eben in ihrem Recht und Unrecht darzustellen suchten? Nirgends gewiß! aber eben durch diesen Gegensatz meinen wir nun die Art und Weise seines Handelns um so besser verstehen zu können. Wie ohne die Idealität des Hoffens und Wünschens, so auch war er ohne die des Planens und Handelns. Ganz auf das natürliche, unmittelbare Geschehen gestellt, hielt und bestimmte ihn dieses für sein eigenes Handeln. So hatte er zunächst von ethischer Idealität nicht mehr in sein Wesen aufgenommen, als was davon an die vulgäre Meinung und den gesunden Menschenverstand sich abgesetzt hat. Sein Verhalten hierin war begreiflicherweise seinem religiösen Verhalten durchaus analog; aber je weniger er einer Theorie des Handelns anhing und im Stande war, sein Thun aus der Tiefe der Gestimmung herauszuholen, desto sicherer wußte er zwischen abstracter Sittlichkeit und zwischen der Niedrigkeit des alltäglichen Handelns den schönen Weg der Sitte zu wandeln. Der Gewinn, welcher aus jener Vertraulichkeit mit dem Realen entspringt, ist und war ihm eben der, die gefällige Mitte zwischen den Extremen auszufinden. War ihm

so die Weise seines Handelns ein durch seine Stellung zum Dasein von selbst Zugefallenes, so machte sie außer dem Eindruck des Maasshaltenden auch den der Leichtigkeit und Natürlichkeit. Auch den Griechen war Tugend nur eine glückliche Begabung, und wir sehen uns hier noch einmal an die Verwandtschaft von Gesenius' Wesen mit dem antiken erinnert.

Eben dieselbe entfaltet sich uns aber weiter, wenn wir Gesenius' praktisches Verhalten nun noch nach der anderen Seite hin betrachten, die wir die historische nannten. Dasjenige Thun, da sich Handlung auf Handlung beziehen und dadurch ein äußerlicher Zweck erreicht werden soll, das Handeln um des Erfolges willen, oder das Praktische im engeren Sinne, dies wiederum bestand bei Gesenius ohne irgend einen höheren Idealismus. Vielmehr lehrte ihn seine ausgeglichene Stellung zur Außenwelt, stets mit dieser in gutem Vernehmen zu bleiben und seine Zwecke nie über die von jener zu erlangende Zustimmung hinauszurücken, stets mit dem allgemeinen Gange der Welt gleichen Schritt zu halten. Seine Mittel wiederum waren immer dem gewöhnlichen Laufe der Dinge abgelernt und fügten sich folglich ohne Schwierigkeit in denselben. Dabei aber war denn auch hier sein Geist zu sehr der inneren Bedeutung der Einzelercheinungen als solcher zugewandt, als daß er der Alltäglichkeit des Handelns hätte verfallen können; vielmehr, indem er wohl kannte, was der Außenwelt zuzumuthen, und was von ihr zu erlangen sei, so spannte er ihren Willen und ihre Kräfte dergestalt, daß sie zu bedeutenden Erreichungen auslangten. In einer beschränkteren Sphäre war hienach seine

Thätigkeit die eines weisen und glücklichen Politikers. Voraussicht und Berechnung vor der Handlung, Sicherheit und Gewandtheit während des Handelns: mit diesen Eigenschaften wußte er so im Alltagsverkehr des Lebens wie in seiner amtlichen und wissenschaftlichen Stellung eben so sich selbst zu sichern, als das für das Allgemeine Ersprießliche zu fördern. Um nur von dem Letzteren zu reden, so war seine Lage nicht wenig schwierig und namentlich in jüngster Zeit in neue Bedrängniß gerathen; aber wie hat er es verstanden, seiner Ueberzeugung und seinem Rechte so wenig, als seiner Sicherheit etwas zu vergeben; wie hat er inmitten einer aufgeregten Facultät Anstand und Frieden zu erhalten, wie hat er die Universität vor ungehörigen Eingriffen zu verwahren, wie endlich die Interessen auch der Studirenden zu schützen gewußt! Dies Letztere zwar hatte ihm einst das Protectorat gekostet, aber dennoch hat er noch einmal in neuerer Zeit der guten Sache zu Liebe eine ähnliche Tribunen-Handlung begangen, und es war ihm geglückt, das polizeiliche Eingreifen bei einer wissenschaftlichen Aufregung der Studirenden unschädlich zu machen. —

Dafür haben ihn auch die Studirenden werth gehalten sein Lebenslang, dafür haben ihn — wie er selbst gewünscht hatte — Studirende zu Grabe getragen. Ein echter Studenten-Professor! Es wird ihm wie Mancher eine Thräne nachgeschickt haben, betrübt, daß die Guten so jung sterben. Wir aber haben uns selbst mit diesen unseren Worten über den theuren Todten, über den Schmerz hinausgeholfen. Anfangs, als wir daran gingen, das Bild, das uns von ihm in der Seele lebt, in Worte zu fassen, da hat uns jenes

Gefühl des Schauers ergriffen, welches wir haben, wenn wir an einen eben entseelten Körper hinantreten: wir fürchten, ihn aus dem Schlaf zu erwecken und treten leise und hüten uns, zu sprechen. — Doch es ist nun vorüber und Alles wieder gut; wir erfreuen uns wieder an dem Lebendigen wie ehemals, und nun, nachdem wir uns sein Bild so innig und deutlich wie möglich in die Seele gedrückt haben, so stellen wir ihn zu anderen großen und werthen Todten, mit denen zu verkehren uns bereits geläufig und eine süße Gewohnheit geworden ist. Aber es war uns ja nicht um uns allein zu thun, wir gedachten vor Allem an Freunde, die dem Verstorbenen nahe gewesen, wie wir; ihnen auch ein liebes, erinnerungswerthes Bild zu schaffen und — wenn es sein könnte — ihm selbst noch einen Dank und Liebesdienst zu erweisen. Wir wissen nicht zu sagen, ob es gelungen ist. Aber, antwortet, Freunde, wenn Ihr ihn auch in unserer Darstellung nicht wiederfindet, würdet Ihr nicht dennoch seiner gedenken, werdet Ihr nicht auf alle Fälle Euer Wort darauf geben: „das, was er begonnen, mit Eifer und Liebe fort und immer fort zusetzen?“ Und so werfet eine Hand voll Erde auf den Sarg, und laffet uns umkehren in unsere Häuser. —

Berlin, im Dezember 1842.

M. S. S.

